





Proklamation

Un d'Letzeburger Vollek.

Nodém ons Hémecht 4 Joer läng önnert dem prelesche Jach gebludd huet, ass endlech d'Stonn vun der Erle'song do:

LETZEBURG ass frei.

D'Letzeburger Vollek huet hir seng Freiheit de' gre'sst Affer bringe mussen. Mir hun de' schwe'ersl Zeil vun onser Geschicht daper ausgehal, a kén Zwank a kén Terror konnt onse Widderstand brechen.

LETZEBURG huet SENG PROT bestan, HE'CH LETZEBURGI!

Als dat gréisste a schwe'ersl Stopp vun onser Schicksal huet all d'Joer Schmerz an all ungléck, de' se 4 Joer fir d'Wäitwäit Welt da. He' Mir solle si ewig an onse Geschicht agien.

D'UNIO'N vun der Letzeburger Frelibergamäitler, Deputéer, a Landräter Feind Inchtel hat, witz hat d'He' Oerff an d'Letzeburger Vollek.

Se' läng we' onse ~~UNIO'N~~ UNIO'N hir Fesktionen nach net opgehört. ~~UNIO'N~~ UNIO'N an d'Axessandues mat de Besatzungsbehörden d'Ledung vun öffentliche Léwen.

Ons Missi'ën ass et fir Ré an Ordnung ze sorgen, all Veure' der Instanzuelen a ~~UNIO'N~~ UNIO'N stellen, an ze wachen datt d'öffentlech Léwen normal viraue.

Et ass am Intresse vun alle Letzeburger, datt Iwerall d'Uweisonge vun der UNIO'N gewössenhaft befollecht gin.

Mir appelle'eren dattz an de gudde Willeen vun alle LETZEBURGER:

Halt Disziplin, sit éneg a befollecht ons INSTRUKTIO'NEN!

P.S. D'President vun der UNIO'N da d'erkennen datt a Dresse, de' wunne Unverantwörligkeet opgehéngt ass. — Als Chef an all d'Wäitwäit Welt d'erkennen, de' wunne mat d'gewis schéitgen Anweide Inchtel onse Léwen.

HE'CH LETZEBURGI.

D'UNIO'N.



Rückkehr der großherzoglichen Familie: Am frühen Nachmittag des 10. September erreicht Prinz Jean, in der Uniform eines ersten Leutnants der „Irish Guards“, die befreite Hauptstadt. Zusammen mit seinem Vater, Prinz Felix (links oben im Bild), lässt er sich von der Bevölkerung zum Rathaus geleiten.

(FOTO: KRIER TONY - COPYRIGHT PHOTOTHÈQUE DE LA VILLE DE LUXEMBOURG)



„D’Amerikaner sinn do!“ Für viele von uns ist es heute schwer genau zu ermessen, welche Gefühle dieser Befreiungsschrei beim Luxemburger Volk nach vier Jahren Okkupation hervorgerufen hat.



Überschäumende Freude der Bevölkerung: „Lëtzebuerg ass fräi!“



Die fünfte US-Panzerdivision rollte vor 70 Jahren in Luxemburg ein.

(FOTO: NIC SIBENALER)

„Neue Wege des Gedenkens zulassen“

Historiker Steve Kayser über die Zeit nach den Zeitzeugen

INTERVIEW: CLAUDE FEYEREISEN

70 Jahre nach der Befreiung Luxemburgs ist der Zweite Weltkrieg aktueller denn je. Im Raum steht beispielsweise die Frage, wie es künftig um den Fortbestand der Erinnerung an diese Zeit und das während dieser traurigen Epoche von vielen Einheimischen ertragene Leid bestellt sein wird. Der Historiker Steve Kayser, der jüngst zum staatlichen Koordinator der Gedenkzeremonien bestellt wurde, gibt im LW-Interview Denkanstöße und Antworten auf diese und andere Fragen.

■ Herr Kayser, die Reihen der Zeitzeugen lichten sich leider unaufhaltsam. Wie wird das Andenken an die Gräueltaten der deutschen Besatzer nach dem Ableben des letzten Vertreters dieser Generation aussehen?

Eins vorweg: Zur Definition eines Zeitzeugen ist zu sagen, dass es nur eine Art von Zeitzeugen gibt. Es sind dies jene Menschen, die mit ihren eigenen Sinnen mit dabei waren. Ein Zeitzeuge kann nicht ersetzt werden. Es gibt nur direkte Zeugen. Entsprechend abwegig ist es, von Zeugen in zweiter oder dritter Generation zu reden. Jetzt, wo noch zahlreiche Zeitzeugen unter uns sind, gilt es, ihr Wissen weiter zu sammeln, zu dokumentieren und weiterzugeben. Die Gesellschaft bereitet sich jetzt auf die Zeit danach vor.

■ Wie gestaltet sich diese Vorbereitungsphase?

Im Mittelpunkt stehen logischerweise die Zeitzeugen selbst, denen gerade jetzt größtmögliche Aufmerksamkeit gewidmet werden muss. Man redet mit ihnen über das, was sie erlebt haben, man hört ihnen zu und hält ihre Erfahrungsberichte fest. Es sind eben jene Augenzeugenberichte, die von unschätzbarem Wert für die nachfolgenden Generationen sind und die zusammen mit anderen gesammelten Dokumenten in Wort, Ton und Bild in den Archiven, Bibliotheken und Dokumentationszentren des Landes den Grundstein für die Aufarbeitung nach der Epoche der Zeitzeugen bilden.

■ Die Zeitzeugen bilden zugleich das Rückgrat der meisten Veteranenvereinigungen. Wie und wo sehen Sie deren Zukunft?

Die Veteranenvereinigungen werden auch weiterhin eine wichtige Rolle spielen, bereits seit längerem bestehen sie nicht mehr nur aus Zeitzeugen. Ihr Fortbestand scheint durch den Einsatz der zahlreichen freiwilligen Mitarbeiter gesichert. Es sind sie, die entscheidend dazu beitragen, dass das Andenken an die schrecklichen Jahre des Zweiten Weltkrieges und die Leiden der Menschen weitergetragen wird.

■ Was wird anders werden?

Ich kann mir vorstellen, dass Historiker künftig stärker in die Ar-



Steve Kayser ist Direktor des „Centre de documentation et de recherche sur l'enrôlement forcé“ und Koordinator der Gedenkzeremonien für die Opfer des Ersten und des Zweiten Weltkrieges. (FOTO: ANN SOHIE LINDSTRÖM)

beit der Vereinigungen eingebunden werden, um den Nachfahren der Zeitzeugen beim Aufarbeiten der Geschichte zur Seite zu stehen – um ihnen zu helfen, das Wissen noch besser, noch präziser

einzuordnen. Es geht nämlich zunächst darum, zu verstehen, woran wir uns künftig erinnern wollen. Bei dieser Arbeit, die ich gerne „Le devoir d'histoire“ nenne, spielt die persönliche Erinnerung

nämlich eine äußerst wichtige, gar entscheidende Rolle. Die persönliche Erinnerung wird zum Mosaikstein innerhalb der „großen“ Geschichte. Dieser Mosaikstein ist es, an dem wir unsere persönliche Erinnerung festmachen und der uns hilft, eine komplexe Periode besser verstehen zu können und für unsere Nachfahren besser verständlich zu machen. Allerdings steht es uns und somit allen nachfolgenden Generationen auch weiterhin nicht zu, über die Augenzeugenberichte zu urteilen.

■ Wenn es auch nur eine Generation von Zeitzeugen geben kann, wie sehen Sie die Rolle derer Nachkommen?

Die Frage der Nachkommen ist aus wissenschaftlicher Sicht hochinteressant. Insbesondere die unmittelbare Nachfolgegeneration der Zeitzeugen ist in ihrer Entwicklung entscheidend durch die persönlichen Erlebnisse ihres direkten familiären Umfeldes – sprich: ihrer Eltern – geprägt. Dieser Themenkomplex ist kaum aufgearbeitet. Zur historischen Ebene gesellt sich somit zusätzlich eine psychologische und eine soziologische. Es stellt sich u. a. die Frage nach der Bedeutung des Traumas von Eltern und anderen nahen Verwandten für die Entwicklung der Kinder.

■ Welche Rolle kommt der Schule bei der Wahrung des Andenkens an den Zweiten Weltkrieg zu?

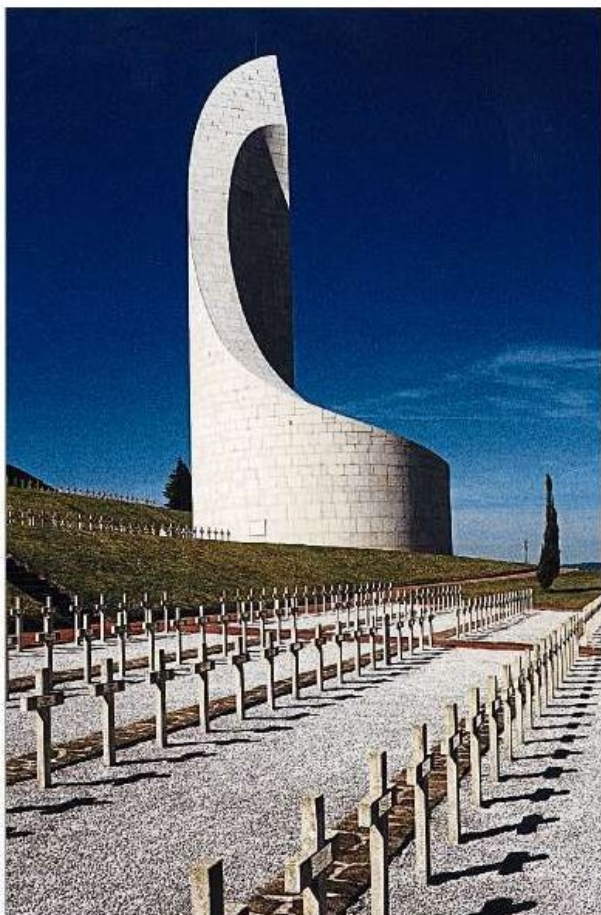
Unser Bildungssystem ist diesbezüglich stark gefordert. Der Zweite Weltkrieg genießt in unseren Lehrplänen nicht den Stellenwert, den er genießen müsste. Im technischen Sekundarschulunterricht ist er zwar auf dem Programm, im klassischen Sekundar-

schulunterricht ist er ein Thema unter vielen. Und es gibt kein angemessenes Schulbuch dazu, es fehlt an aktuellem, didaktischem Material. Ich will damit nicht sagen, dass der Zweite Weltkrieg in unseren Schulen kein Thema ist oder nur stiefmütterlich behandelt wird, nein, es wird in manchen Schulen viel geleistet, aber leider ist diese Arbeit nicht immer sichtbar und oft unstrukturiert. Und ob das Interesse der Schüler dafür geweckt wird oder nicht, hängt letztendlich vom jeweiligen Lehrer ab. Dabei ist es doch gerade die Jugend, die man an der Aufarbeitung teilhaben lassen soll, um den Fortbestand der Erinnerung abzusichern. Der Besuch einer Gedenkstätte, beispielsweise in Natzweiler-Struthof, müsste in meinen Augen obligatorisch sein.

■ Wie könnte die Teilnahme der Jugendlichen am Gedenken konkret aussehen?

In den Niederlanden werden Schüler beispielsweise in die Instandhaltung der Gedenkstätten an sich mit eingebunden – auf lokaler Ebene. Das nennt man dann Sensibilisierung durch aktive Mitarbeit. Auf diese Weise wird ihr Interesse geweckt, sie kommen in Kontakt mit Mitgliedern von Veteranenvereinigungen, im Idealfall sogar mit Zeitzeugen. Mit der Einbindung der nachfolgenden Generationen muss aber auch eine Öffnung auf institutioneller Seite einhergehen: Man muss neue Wege des Gedenkens zulassen, bei gleichzeitiger Berücksichtigung bestehender Rituale und Traditionen. Das ist dann der gelebte intergenerationelle Dialog.

■ Herr Kayser, wir danken Ihnen für dieses aufschlussreiche Gespräch.



Der Besuch einer Gedenkstätte – wie beispielsweise in Natzweiler-Struthof – sollte laut Steve Kayser Bestandteil des Lehrplans des Sekundarschulunterrichts sein. (ARCHIVFOTO: TEDDY JAANS)



**Befreiung und Ent-
rümpe-
lung:** Nazi-
Symbole werden
verbrannt.

Aachen 157 km
Mersch 15 km

Bonn 189 km
Echternach 36 km



